

Benedict Schubert

Betrachtung zur Sopranarie „Süsser Trost, mein Jesus kömmt“ aus der Bach-Kantate Nr. 151 zum 3. Weihnachtstag, gehalten in der „Feier mit Licht & Musik“

---

## **Süsser Trost, mein Jesus kömmt**

Text der Kantate „Süsser Trost, mein Jesus kömmt“ zum 3. Weihnachtstag, BWV 151

*Arie – gesungen von Verena Krause (Sopran):*

Süsser Trost, mein Jesus kömmt,  
Jesus wird anitzt geboren,  
Herz und Seele freuet sich,  
denn mein liebster Gott hat mich  
nun zum Himmel auserkoren.

*Rezitativ:*

Erfreue dich, mein Herz,  
Denn itzo weicht der Schmerz,  
Der dich so lange Zeit gedrucket.  
Gott hat den liebsten Sohn,  
Den er so hoch und teuer hält,  
Auf diese Welt geschicket.  
Er lässt den Himmelsthron  
Und will die ganze Welt  
Aus ihren Sklavenketten  
Und ihrer Dienstbarkeit erretten.  
O wundervolle Tat!  
Gott wird ein Mensch und will auf Erden  
Noch niedriger als wir und noch viel ärmer werden.

*Arie – Alt:*

In Jesu Demut kann ich Trost,  
In seiner Armut Reichtum finden.  
Mir macht desselben schlechter Stand  
Nur lauter Heil und Wohl bekannt,  
Ja, seine wundervolle Hand  
Will mir nur Segenskränze winden.

*Rezitativ:*

Du teurer Gottessohn,  
Nun hast du mir den Himmel aufgemacht  
Und durch dein Niedrigsein  
Das Licht der Seligkeit zuwege bracht.  
Weil du nun ganz allein  
Des Vaters Burg und Thron  
Aus Liebe gegen uns verlassen,  
So wollen wir dich auch  
Dafür in unser Herze fassen.

*Chor:*

Heut schließt er wieder auf die Tür  
Zum schönen Paradeis,  
Der Cherub steht nicht mehr dafür,  
Gott sei Lob, Ehr und Preis.

Über [http://www.youtube.com/watch?v=rhBfsm\\_AZYs](http://www.youtube.com/watch?v=rhBfsm_AZYs) ist die Arie in der Aufnahme mit Gillian Welch (Sopran) zu hören; John Eliot Gardiner dirigiert die English Baroque Soloists.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

„Wie ein Friedensengel über der nächtlichen Stadt schwebt die silberhelle Sopranstimme mit ihren langgezogenen, einfachen, seligen Melodien, durch welche eine Oboe zarte Gewinde schlingt.“ So poetisch beschrieb vor 125 Jahren Friedrich Spitta in seinem gross angelegten Werk über Johann Sebastian Bach die Sopranarie, die sich innig darüber freut, dass Jesus kommt.

Bach hat die Kantate „Süsser Trost, mein Jesus kömmt“ für den Dritten Weihnachtstag komponiert, der damals auch noch als Feiertag galt. In der Wahl des Textes und in der Anlage der Komposition gibt er zu erkennen, welche Bedeutung er in diesem Tag sieht. Die ersten beiden Weihnachtstage sind geprägt von viel Bewegung: das erschöpfte Paar kommt in Bethlehem an, mit zunehmender Panik geht es von Tür zu Tür. Im letzten Moment findet es eine Notunterkunft. Hastig wird alles hergerichtet, eine Hebamme kommt, Maria keucht und schreit, bringt das Büblein zur Welt – und alle strahlen erleichtert, als der Neugeborene seinerseits den ersten Schrei ausstösst. Und damit kommen Himmel und Erde in Bewegung: herrliche Engelschöre fahren aus dem Himmel herab und wieder hinauf. Hirten rennen, eilen, laufen zur Krippe – und auf den geheimnisvollen

Wegen, die solchen Botschaften eigen sind, erreicht die Nachricht schliesslich auch uns und wir stimmen ein ins fröhliche Lob und feiern ausgelassenen mit: *Der Heiland ist geboren, freu dich, o Christenheit! Und freu dich auch, o Welt* – wenn wir schon am Feiern sind!

Am dritten Tag, sind die Festivitäten vorbei, die Tische abgeräumt, das Geschirr gewaschen, die Reste versorgt, die Geschenke ausgepackt und vielleicht hübsch drapiert, dass man sich noch etwas dran freuen kann. Was sollen wir jetzt noch? War Ratlosigkeit der Grund dafür, den Dritten Tag als Feiertag abzuschaffen? Oder sollte man ihn frei nutzen können für den Ausverkauf und Umtauschgeschäfte?

Johann Sebastian Bach erkennt in dieser Leere nach dem rauschenden Fest einen offenen Raum und lädt ein, ihn zur persönlichen Besinnung zu nutzen. Du darfst und sollst einkehren, bei Dir selbst bleiben und einsinken lassen, was Gott geschenkt hat.

Es gab offenbar schon damals nicht einen direkten, kurzen Weg, damit Du bei Dir selbst zum Innehalten kommst. Deshalb nimmt die Arie vom süssen Trost breiten Raum ein – mehr als die Hälfte der ganzen Kantate. Mit zartem Klang wirbt die Sopranstimme liebevoll um uns, bis sie auch bei uns Herz und Seele erreicht. Sie will mit ihrer Botschaft nicht imponieren, sie will sie uns nicht aufnötigen. Sanft sucht sie einen Zugang, umspielt und umspült, was im Weg steht, um es aufzuweichen und aufzulösen: unsere nagenden Zweifel, ob nicht alles bloss naive Legende sei. Unsere raue Skepsis gegenüber der Zumutung, Gottes Geheimnis offenbare sich im Kind einer einfachen Handwerkerfamilie. Unsere Bitterkeit darüber, dass unsere Hoffnungen schon so oft enttäuscht wurden. Wie Balsam legt sich der Klang auf die Wunden, die andere oder wir selbst uns geschlagen haben.

„Süsser Trost, mein Jesus kömmt.“ Das ist sehr intim, sehr persönlich – und gleichzeitig doch von bezwingender Kraft. Es sorgt dafür, dass das Gefühlvolle, das Gemütliche, das romantisch-weiche der Weihnachtslieder und –dekorationen, von frisch gewaschenen Windeln und hauchfeinen Engelsflügeln nicht flüchtige Sentimentalität bleibt. Du sollst, ich soll innerwerden, was mit der Welt und mit mir geschehen ist.

„Süsser Trost, mein Jesus kömmt.“ Weil er kommt, muss ich den Zustand der Welt und meinen Zustand nicht beschönigen. Dem Darmstädter Hofpoeten und Hofbibliothekar Georg Christian Lehms verdanken wir den Text der Kantate. Für ihn ist die Geburt des Kindes ein Trost, der unserer Not ein Ende setzt. *Erfreue dich mein Herz, itzo weicht der Schmerz, der*

*dich so lange Zeit gedrückt. Was wehtut, fasst er in der Metapher von Sklavenketten und ihrer Dienstbarkeit. Wir mögen andere Begriffe verwenden, auf andere Bilder zurückgreifen. Doch wenn die lichte Stimme vom süßen Trost singt, verschafft sie mir Luft und Raum und ich kann anerkennen, was wie sehr schief läuft, welche destruktiven Kräfte in mir und um mich herum am Werk sind. Ich kann zugeben, dass weder ich noch meine lieben Nachbarn das Leben führen, das Blüte und Frucht, Entfaltung und Erfüllung für alle bringt.*

Wenn ich das tue, bin ich noch lange nicht abgerutscht in eine durchaus problematische religiöse Egozentrik, die von der Welt nur als vom „Jammertal“ spricht. Anzuerkennen, dass noch nicht ist, wonach wir uns sehnen, und dafür zu danken, dass *mein liebster Gott mich nun zum Himmel auserkoren* hat, muss nicht Weltflucht bedeuten. Sie bedeutet es auch in dieser Arie nicht.

Denn mitten in der scheinbar ganz in sich gekehrten Innigkeit bricht überraschend ein heller Rhythmus auf. Die Freude von Herz und Seele bricht sich jubilierend Bahn. Die Stimme schwingt sich tanzend auf. Sie tut das so mitreissend, dass wir hören: Bach kann und will die private, persönliche, innerliche Seite des Glaubens nicht trennen von seiner äusseren, öffentlichen Seite. Der im Innersten erfahrene Trost will sich äussern, will den Nächsten, die Nächste erreichen.

Wenn ich zum Himmel auserkoren bin, meint das nicht nur, es sei die Frage geklärt, was denn einmal mit mir geschehen mag, wenn ich ans Ende meines Lebens gelangt bin. Die Kantate stimmt uns auf das Paradox ein, dass Himmel und Erde ihren Platz tauschen. Gott wird Mensch – damit wir herausgehoben werden aus den schlimmsten Begrenzungen, die uns das Menschsein schwer machen. Sie schliesst mit der letzten Strophe des Lieds „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich“, das wir dann am Ende ebenfalls singen werden. Die vorletzte Strophe lautet: *Er wird ein Knecht und ich ein Herr;/ das mag ein Wechsel sein. / Wie könnt es doch sein freundlicher, / das herze Jesulein, das herze Jesulein.*

Das ist der süsse Trost: Ich bin nicht mehr verstrickt in alle möglichen Bindungen und Abhängigkeiten. Ich muss nicht mehr den Stimmen oder Kräften folgen, die mich dazu anhalten zu sagen oder zu tun, was anderen und mir selbst das Leben schwer macht. Ich bin nicht mehr Knecht meiner frühkindlichen Prägungen und Verletzungen, ich bin nicht mehr die Magd von familiären oder astrologischen Konstellationen. Ich bin nicht mehr dem Diktat meiner ökonomischen oder gesellschaftlichen Möglichkeiten unterworfen, sondern ich bin frei. Denn ich habe Teil an Gott.

*Herz und Seele freuet sich* – im Kern meines Wesens, dort wo die Entschiede fallen, die mich dann dazu bringen, meine Entscheidungen zu fällen, dort hat Gott seinen Funken entzündet, mich *auserkoren*. Er hat mich herausgelöst, mich ausgerichtet auf den Himmel. Der wunderbare Tausch, der staunenswerte Wechsel, von dem wir zu Weihnachten singen, ist vollzogen – und damit eröffnet sich für mich die Möglichkeit, nicht mehr nur das zu tun, was wir resigniert als „menschlich, allzu menschlich“ in Kauf nehmen. Wir sind im Gegenteil dazu befreit, „wahre Menschlichkeit“ walten zu lassen – durch das Kind und wie dieses Kind es dann als Erwachsener tun wird: das Gegenüber achten, aufrichten, mich versöhnen, vergeben, heilend kommunizieren und handeln. Die tänzerische Leichtigkeit, mit der Bach die Sängerin von der Freude singen lässt, soll uns daran erinnern: weil wir *zum Himmel auserkoren* sind, ist das für uns nun nicht mehr schwer, sondern leicht.

In der Arie begnügt Bach sich mit einem kurzen Mittelteil, in dem er dies musikalisch zum Ausdruck bringt. Nach dem freudigen Aufschwung und Aufbruch in die als Liebe gelebte Freude kehrt die Arie zurück zum Anfang, wiederholt, was am Anfang stehen muss: „Süsser Trost, mein Jesus kömmt, Jesus wird anitzt geboren.“ Alles andere – die Begeisterung, der Einsatz für andere, für eine menschlichere Welt – fängt da an: dass diese Botschaft, dass das Kind selbst bei mir angekommen ist. Und genau das feiern wir.